

diesem Buch), während der Kommunismus des durch den Hunger an seinen Arbeitsplatz gefesselten Packs ganz von selbst seine „Berechtigung“ verliert.

Welche süffisante Sattheit! Welch frecher Snobismus!

Snobismus, mit penetranter Gutbürgerlichkeit gepaarter Snobismus! Das ist's! Das ganze Buch ist von ihm durchtränkt: das Buch, seine Helden, sein Autor! Da ist der Held, der die Bootsleute „Sklaven“ nennt und die Ehe „sakramental“ (im Augenblick, da er auf sie Vorschuß nimmt); der eine Ehe ohne „Bändigung“ für unmöglich erklärt (trotz seines Gefasels über die Gleichberechtigung seiner Partnerin); der Probhochzeitsreisen macht, obwohl ihm „Verwüstungen innerhalb der Bürgerlichkeit zuwider“ sind und der „eine Frau nehmen will, wie seine Väter“ („Statt Komplikationen und Scheidung will ich . . . das ganz gemeine altmodische Glück“); der über Prinzipien nicht diskutiert, denn „streitet man über Grundsätze? Man hat sie“; der sich über sein „Von“, seinen „sogenannten Adel“ scheinbar lustig macht, um genau 30 Seiten darauf anlässlich seiner Bewerbung nichts Eiligeres zu tun zu haben, als ein „G. v. N.“ auf den Batist des Hemdes seiner Auserwählten zu zeichnen; der kein Vaterhaus hat, sondern nur ein Vater-„Schlößchen“ usw. usw.

Wie der Held, so seine Umgebung, alle diese Großkaufleute, amerikanischen Millionäre, Aristokraten, Senatorenspussen: ein Schmöcklein neben dem andern. Und über all dem Kreaturenobismus als spiritus rector der Snobismus des Schöpfers, dieses so eifrig auf Form, Würde, Noblesse bedachten Schöpfers, der die untadelhafte Gesellschaftsfähigkeit einer Situation durch Worte wie diese charakterisiert: „Marchesa und Marchese konnten nicht mehr verlangen“; oder die Beherrschung des höheren Knigge dadurch dokumentiert, daß er seinen Helden sagen läßt: „Ich wollte es (das Bereiten von Tee) Ihnen ersparen und wählte Rotwein.“ (Begeistert erinnert man sich an einen köstlichen Schmöckeratz: „Bon, sagte der Graf, denn er sprach fließend Französisch.“) Oder aber die Zartgefühlsschmökerei, die den Dichter auf Seite 138 den Schleier über eine delikate Situation senken läßt, um ihn dann, wenn der Delikatesse durch einen Zwischenraum von 14 Seiten Genüge getan ist, zu lüften . . .

Aber benutzen wir das Stichwort und senken auch wir zartfühlend einen Schleier über das, was wir hier noch hinzufügen könnten, und wenden wir uns dem „rein Technischen“ der Komposition zu.

Auch hier augenfällige Schwächen!

Da fällt zunächst eine Inkongruenz zwischen Exposition und Hauptteil auf, ein „Sonderdasein“ des ersten und teilweise auch des zweiten Kapitels, die mit einer (die Einheitlichkeit und Ökonomie der Komposition störenden) irreführenden Breite Handlungen sich entwickeln und Personen sich vorstellen lassen, die später — wie Nothelferpersonen in schlechtgebauten Theaterstücken — nach Verübung ihrer Exmachinalpflicht in der Versenkung verschwinden.

Neben diesem Fehler des Architekten finden sich aber auch Fehler des Maurers, bloße Schlampereien, die bisweilen den Eindruck erwecken, als hätte der Autor sein Manuskript nach erster flüchtiger Niederschrift ohne weitere Durchsicht in Druck gegeben.

Da sind zwei Leute auf Seite 56 per Du, die 5 Seiten später — ohne daß in ihrem gegenseitigen Verhältnis eine Änderung eingetreten wäre — einander mit „Sie“ ansprechen.